5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle S.

Nummer 38 — Halle, Donnerstag den 8. Februar — 1917

Thronrede des Königs von England.

Wilsons Kriegspläne und sein Mißerfolg bei den Neutralen. — Feindlicher Fliegerangriff auf Brügge.

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) Berlin, 7. Februar, abends. An allen Fronten nur mäßige Gefechtstätigkeit.

Dem Angriff eines englischen Fliegergeschwaders auf Brügge fielen durch Treffer in eine Schule eine Frau und 16 belgische Kinder zum Opfer. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 7. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der rumänischen Front stellenweise regerer Geschützkampf. Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompagnien ab. An der Bereine wurden bei einem erfolgreichen Vorfeldunternehmen zwei russische Offiziere, 50 Mann und neun Minenwerfer eingebracht. An der Aktion nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen teil.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wilsons Note überreicht.

(W. T. B.) Kopenhagen, 7. Februar. „Politiken" meldet, daß die Note Wilsons von dem amerikanischen Gesandten im Ministerium des Aeußeren überreicht worden ist. Die Note enthält keine Aufforderung oder Anfrage, sondern stellt nur eine Meinungsäußerung dar, die infolge ihrer Form nach diplomatischem Gebrauch keiner Antwort bedarf. Der Inhalt der Note wurde im Ministerrat erörtert, der noch im Laufe des gestrigen Vormittags stattfand. Sämtliche Minister nahmen daran teil. Später hatte der Minister des Aeußeren eine Zusammenkunft mit dem amerikanischen Gesandten Egan, bei der er diesem den bereits bezeichneten Standpunkt der dänischen Regierung mitteilte. Eine weitere Antwort wird nicht abgegeben werden.

In einem Leitartikel von „Politiken" heißt es über diese Frage: Wir wollen nicht bestreiten, daß der Bruch Amerikas mit Deutschland die natürliche logische Folge der Politik ist, die Amerika bereits nach der Lusitaniakatastrophe eingeschlagen hat. Für die kleinen neutralen Staaten liegt jedoch eine derartige Entwicklung nicht vor, was nun die verantwortlichen Regierungen dieser Staaten zum Bruche mit Deutschland treiben könnte. Der Schritt Wilsons konnte daher, wie zu erwarten war, keine andere Antwort hervorrufen als die, daß man die Auffassung des Präsidenten nicht teilen könne, daß der Krieg durch Anschluß an seine Politik schnell beendet werden würde.

Norwegens Antwort an Wilson ein bestimmtes Nein!

Christiania, 7. Februar. In der Note Wilsons an die Neutralen schreibt „Aftenposten": Es dürfte den europäischen Staaten überlassen bleiben, einen derartigen Schritt nach den eigenen Verhältnissen zu entscheiden und nicht nach amerikanischen Stimmungen. Die skandinavischen Länder hätten sich ihm anschließen, als er die Kriegführenden aufforderte, Frieden zu schließen. Dagegen lägen nicht dieselben Gründe vor, wenn Wilson einen Schritt tue, der bisher immer zum Krieg führte. Auf die letzte Note habe Norwegen keine andere Antwort, als ein bestimmtes Nein.

„Socialdemokraten" schreibt: Norwegen und die übrigen skandinavischen Länder lebten unter so gänzlich anderen Verhältnissen, daß sie sich nicht darauf einlassen könnten. Wilsons Politik zu folgen.

Englands famose „Freiheit der Meere".

(W. T. B.) Der in Esbjerg erscheinende „Vestyslands Socialdemokraten" vom 31. Januar schreibt: Englands „Schutz der kleinen Staaten" wird immer origineller. Nachdem es Griechenland zu Tode „beschützt" hat, geht es nun an Holland und Dänemark heran. Ganz munter werden vor die Häfen unserer kriegführenden kleinen Nationen Minen gelegt, und das Ganze womöglich noch als „Freiheit der Meere" bezeichnet. England redet fortgesetzt von Recht und Gerechtigkeit, tatsächlich kennt es aber nur das Recht des Stärkeren. Es liegt so viel wie möglich die Burden des Krieges auf die Schultern der neutralen Staaten. Tönische Schiffe sollen England mit Kohlen versorgen, während die dänische Bevölkerung friert. Merkwürdige Beschützung der Kleinen!

Wilsons Note in Schweden aufs allerschärfste verurteilt.

(W. T. B.) Stockholm, 7. Februar. Die Aufforderung Wilsons an die Neutralen, sich seiner Aktion anzuschließen, wird von der schwedischen Presse einstimmig auf das allerschärfste verurteilt.

Sogar Branting schreibt: Die Vereinigten Staaten verdienen keine Gefolgschaft.

„Nya Dagligt Allehanda" erklärt: Die Maßnahmen Wilsons überraschen nicht nur durch ihre Rücksichtslosigkeit, sondern auch durch die primitive Auffassung, die ihr zu Grunde liegen.

„Svenska Dagbladet" schreibt, daß ein Versuch, die neutralen Staaten als Hilfstruppen für das Kriegsziel der Entente in den Kampf zu zwingen, in der jetzt gewählten Form gemacht wird, gehört zu den allergrößten Ueberraschungen dieses Krieges.

Holländischen Schiffen die Fahrt nach England verboten.

Haag, 7. Februar. Die holländische Regierung hat sich gestern den Ausnahmen holländischer Schiffe nach England verboten. Es wir zuverlässlich berichtet, daß England am 1. Februar den holländischen Reedern erklärt habe, daß die in England befindlichen holländischen Schiffe erst nach dem 5. Februar die englischen Häfen verlassen dürften. Außerdem habe England die Kohlenlieferungen für holländische Schiffe seit dem 29. Januar gesperrt, um Schiffsraum zu erpressen.

Spaniens Neutralitätspolitik.

(T. U.) Budapest, 7. Februar. Einem Funkentelegramm des „A. Est" aus Madrid zufolge veröffentlicht der halbamtliche „Diario Universal" folgende Erklärung:

Spanien ist in keiner Weise verpflichtet, dem Beispiel der Washingtoner Regierung zu folgen. Spanien kann seine Neutralitätspolitik weiter fortsetzen. Spanien darf hoffen, aus dem Konflikt herauszukommen ohne etwaige Verletzung unserer nationalen Ehre einerseits und ohne die geringste Schädigung unserer Interessen andererseits.

In einem Artikel zur Lage schreibt der „ABC": Wenn Deutschland im stande ist, einen Verkehr zwischen England und Amerika zu unterbinden, so macht das Deutsche Reich damit seinen größten Schritt zum Siege.

Die Schweiz unbedingt neutral.

(T. U.) Bern, 7. Februar. Der Schweizer Bundesrat hat dem Präsidenten Wilson auf sein Ersuchen, dem Beispiel Amerikas zu folgen und die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland gleichfalls abzubrechen, geantwortet, daß die Schweiz unbedingt neutral bleibe. Damit hat auch die Schweiz die Einladung Wilsons glatt abgelehnt.

(W. T. B.) London, 7. Februar. (Reutermeldung.) Die bei der Eröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede lautet: Es wurden vom Feinde in der Absicht, Friedensverhandlungen zu beginnen, gewisse Vorschläge gemacht, sie gaben aber keine mögliche Grundlage dazu an. Meine Völker im ganzen Reich und meine tapferen Verbündeten bleiben fest und einig in dem Entschlusse, die gerechten Forderungen zur Entschädigung und Genugtuung für die Vergangenheit und Garantien für die Zukunft durchzusetzen, die wir als wesentlich für den Fortschritt der Zivilisation betrachten. In der Antwort auf die Einladung Wilsons haben wir, soweit dies gegenwärtig geschehen kann, die allgemeinen Gefühle, die die Voraussetzung zur Verwirklichung dieser Friedensansichten sind, geschildert. Die Drohung mit weiteren Verbrechen gegen das Völkerrecht und die allgemeinen Rechte der Menschheit wird nur dazu dienen, unsere Entschlossenheit zu stählen. Während der Wintermonate hat meine Flotte ihre ununterbrochene Wache auf dem Meere fortgesetzt und mit Strenge die Blockade gegen den Feind durchgesetzt. Meine Armeen haben nicht nur in Europa, sondern auch in Aegypten, Mesopotamien und Ostafrika erfolgreich gekämpft und sind vollständig darauf vorbereitet, den großen Kampf in enger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit meinen Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen zu erneuern. Ich vertraue darauf, daß unsere vereinten Anstrengungen den bereits errungenen Erfolg zu einem siegreichen Ende weiterführen werden.

Ich habe die Vertreter meiner Dominien und meiner indischen Reiche, die glorreichen Anteil am Kampf genommen haben, eingeladen mit meinen Ministern zehr wichtige Fragen von gemeinsamen Interessen, die sich auf den Krieg beziehen, zu konferieren. Dieser Schritt wird, wie ich bestimmt hoffe, zu einen Beziehungen zwischen allen Teilen meines Reiches führen.

Meine Herren vom Unterhause, Sie werden aufgefordert, die notwendigen Bewilligungen zur wirksamen Fortsetzung des Krieges zu machen. Meine Lords und meine Herren, die Vollendung der Aufgabe, die wir auf uns genommen haben, wird harte Anforderungen an die Energie und die Hilfsmittel aller meiner Untertanen stellen. Ich bin überzeugt, daß meine Bürger jeder Forderung, die für die Ehre unserer Sache notwendig ist, mit der Standhaftigkeit und genügenden Hingabe entsprechen werden, die mich seit Beginn des Krieges mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt haben. Ich empfehle voller Vertrauen Ihrem Patriotismus die Maßregeln, die Ihnen vorgelegt werden sollen. Ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er Ihre Beratungen segnen möge.

Wilsons Verhalten, eine Enttäuschung für die Neutralen.

Bern, 7. Februar. Die „Züricher Post" erhält von geschätzter Schweizer Seite eine Zuschrift, die darauf hinweist, daß Wilsons Verhalten die Neutralen sehr enttäuschen müsse, und daß Amerika keine Legitimation für seine Aufforderung „zum Schutze gemeinsamer Interessen" besitze. Amerika habe lediglich vom Standpunkt seiner amerikanischen, den europäischen nicht entsprechenden Interessen niemals erkennen wollen, daß stets die englischen Verletzungen des Völkerrechts erfolgten, ehe Deutschland seinerseit vorgegangen sei. Die Zuschrift besagt dann wörtlich: Wilson kann nach seinem neuesten Schritt nicht mehr den Anspruch erheben, im Interesse der Menschlichkeit zu handeln". Amerika brauche nur materielle Opfer zu bringen, um dem Krieg ein Ende zu bereiten.

Wilsons Kriegspläne.

(T. U.) London, 7. Februar. Ueber Wilsons Kriegspläne veröffentlicht die Morning Post aus Washington folgende Informationen: Die Grenzen der militärischen Hilfe, welche die Vereinigten Staaten der Entente im Falle des Ausbruches des Krieges zwischen Amerika und Deutschland bieten werden, sind vom Präsidenten Wilson nach Vereinbarung mit dem Kriegsminister und Marineminister so gut wie festgelegt. Die Unterstützung Amerikas wird sich demnach wenigstens ausschließlich auf maritime Gebiete erstrecken, da man in Washington einsieht, daß es Amerika unmöglich ist, vor dem Ablauf eine Reihe von Monaten ein Expeditionsheer nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu senden. Amerika wird den Ueberwachungsdienst in nördlich und südlichen Teilen des Atlantischen Ozeans auf sich nehmen und so dafür sorgen, daß die amerikanischen Hoheitsgewässer und die angrenzenden Teile des Meeres frei von Kaperschiffen und U-Booten bleiben.

Was Wilson erhofft.

Rotterdam, 7. Februar. „Daily Telegraph" meldet aus New York: Wilson ist der Ansicht, daß eine Aenderung der deutschen Politik einen Krieg noch verhüten könne. Er ist aber fest entschlossen, daß Deutschland und nicht Amerika in der jetzigen Krisis nachgeben sollten. In Washington erwartet man mit großer Spannung, was die neutralen Staaten tun werden. Wenn eine Anzahl Neutraler die Beziehungen mit Deutschland abbreche, wird der Präsident darnach streben, einen Bund von Neutralen zu gründen, um gemeinschaftlich vorzugehen. (Tel.-Ans.)

Amerikanischer Kriegsrummel.

(T. U.) London, 7. Februar. Nach den Kabelmeldungen der Londoner Blätter wird in New York und den anderen Großstädten der Vereinigten Staaten der Kriegsrummel auf echt amerikanische Weise betrieben. Es finden fortwährend Demonstrationszüge statt. Nicht nur die Theater und öffentlichen Gebäude, sondern auch die großen Geschäftshäuser haben geflaggt, überall werden große Reden geschwungen. Das Publikum begrüßt jede Anspielung auf die kommenden Ereignisse mit großem Jubelgeheul. Die Zeitungen bringen am Kopfe ihrer Ausgaben das Sternenbanner und veröffentlichen kriegerische Illustrationen und Zeichnungen.

„Daily News" melden, daß die Besitzer von Motorbooten ein Freiwilligenkorps gebildet haben, das Tag und Nacht Sicherheitsdienste im New Yorker Hafen leistet. Das Rote Kreuz kündigt die Mobilmachung von 10 000 Aerzten und 7100 Pflegern und Pflegerinnen an.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Bern, 7. Februar. Von offiziöser Seite erfährt das „Echo de Paris": Seit vorgestern (Sonntag) stellen wir fühlbare Schiffsverluste fest, ohne daß die bisher bekannt gewordene Ziffer bisher beunruhigend ist. — Versenkt wurde ohne vorherige Warnung der französische Kohlendampfer „Gabriele" (1400 Tonnen). Die Besatzung ist gerettet. (Voss. Ztg.)

Stockholm, 7. Februar. Der Schiffsmakler Gaefler teilt der „Norrlandsposten" mit, daß die „Loufatonic" von der englischen Regierung gemietet war und sich auf der Reise von Amerika nach London befand. Die englische Regierung hatte die Versicherung mit großer Mühe übernommen. Das Schiff maß 4800 Raumtonnen.

Kopenhagen, 7. Februar. „Berlingske Tidende" meldet über Paris: Nachrichten aus Spanien besagen, daß zwar eine große Anzahl Lecher willig sei, die Gefahr zu übernehmen, die in der Fortsetzung der Schiffahrt nach England und Frankreich liegt; sie stoßen aber auf entschiedenen Widerstand der Besatzungen, die sich weigern, auf Schiffen Heuer anzunehmen, die nach den gelegerten Gewässern bestimmt sind. In Barcelona liegen gegenwärtig bereits 69 Schiffe still. (Tel.-Ans.)

London, 5. Februar. Lloyds melden: 20 Mann von der Mannschaft des englischen Dampfers „Fawestue" (?) sind gelandet. Der Kapitän und vier Mann sind getötet worden.

Der dänische Dampfer „Lars Kruse" soll gesunken sein.

Das englische Schiff „Isle of Arran" wurde am 2. Februar durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

(W. T. B.) Amsterdam, 7. Februar. Wie aus Vigo gemeldet wird, hat der holländische Dampfer Samarinda aus Rotterdam, der gestern abend in Vigo eingetroffen ist, die Ueberlebenden von folgenden untergegangenen Dampfern gelandet: 89 Mann der Besatzung und 7 Passagiere des englischen Dampfers „Port Adelaide", 27 Personen des norwegischen Schiffes „Norsinga", 17 Personen der norwegischen Bark „Wasdale" und 22 Personen des norwegischen Schiffes „Regal" (892 Tonnen).

(W. T. B.) London, 7. Februar. Reutermeldung. Der schwedische Dampfer „Bravalla" (1519 Tonnen) wurde durch ein Unterseeboot versenkt. Das auf die Mannschaft während der Einschiffung in die Boote schoß.

Paris, 7. Februar. Reutermeldung. Der Fischdampfer „Meloluta" (133 Tonnen) und der russische Dampfer „Corere" (3512 Tonnen) sind wahrscheinlich untergegangen. Auch der englische Dampfer „Martenfels" dürfte verloren sein.

Lugano, 7. Februar. Die italienische Schiffahrt ist infolge der deutschen Seesperre und im Zusammenhang mit dem Kohlenmangel empfindlich ins Stocken geraten. Der Schiffsverkehr im Hafen von Genua ist für auslaufende Schiffe sogar vollkommen zum Stillstand gekommen, denn seit vorigen Donnerstag hat kein einziger Dampfer den Hafen verlassen. (B. Z.)

Frankreichs Kohlennot.

Paris, 7. Februar. (Havas.) Um den Kohlenverbrauch einzuschränken, verfügte die Regierung, vom 8. Februar an die Schließung der Theater, der Lichtspielhäuser und aller anderen Schaustellungen an vier Tagen in der Woche, und zwar Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag bei Aufhören des Omnibus-, Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehrs um 10 Uhr abends. (Tel.-Ans.)

Der neue Oberkommandierende der italienischen Flotte.

(W. T. B.) Berlin, 7. Februar. Mailänder Blättern zufolge hat der Herzog der Abruzzen aus Gesundheitsrücksichten das Oberkommando über die italienische Flotte niedergelegt. Sein Nachfolger ist Admiral Thaon de Revel, der zugleich die Leitung des Admiralstabes übernimmt.

Die nächste Sitzung des Reichstages.

(W. T. B.) Berlin, 7. Februar. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, statt. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702088/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger Sicht die Gefechtstätigkeit über das gewöhnliche Maß.

Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompagnie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgeschlagen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand.

Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und am Parroy-Walde (Lothringen) wurden 60 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Beresina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit zwei russischen Offizieren, 50 Mann und neun Minenwerfern zurück.

Auch an der Bahn Kowel—Luck hatte ein Vorstoß von Sturmtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und ein Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompagnien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Längs Putna und Sereth nahm zeitweilig das Artilleriefeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten.

Mazedonische Front:

Im Cerna-Bogen und auf beiden Vardarufern einzelne starke Feuerwellen bei sonst geringer Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die deutsche Faust.

Von Rudolf Straß.

Deutschland stellte mit seinem Friedensangebot die Welt auf die Probe. Die feindliche Welt hat die Probe nicht bestanden oder so bestanden, wie der, der unsere Gegner kannte, von vornherein ahnte, wie es auch dem Verdichten dem Blodmeinesbrüdern, dem Wahrheitsbetrüger unten uns jetzt bei diesen Antwort klar wurde, eine Antwort an uns, die schon vor Jahrhunderten ein Engländer einem Schotten sagen ließ:

„Ich bin so tief hineingewatt in Blut,
Daß, wollt' ich ab nunmehr vom Ufer stehn,
Umkehr so lästig wär' als durchzugehn!"

Shakespeare ist tot. Macbeth lebt in seinen Nachfolgern, den blutrotsehenden Apostaten a. D. die an Themse Tiber und Seine, den blutgierigen Mackdonbern, die an der Neiva ihren Völkern das Grab schaufeln. Er ist ein Stümper gegen sie. Denn sie gewinnen den Mord der Morde — den Mord an der Menschheit.

Deutschland kämpft für die Menschheit, indem es gegen die halbe Menschheit kämpft. Nicht Deutschlands Schuld ist es, wenn weiterhin das Faustrecht auf Erden gilt. Und auch nicht Deutschlands Nachteil gegenüber einen feinden. Deutschland hatte im Frieden als Volk der Dichter und Denker Goethes Faust. Deutschland hat im Kriege, als ein Volk von Helden draußen Schanzen gierte Faust, und noch liegen von ihrem Schlag die Splitter wie einst vom Ratsherrnbild in Heilbronn und werden über die Erde fliegen, bis aus der Völkerdämmerung der deutsche Tag und der helle Morgen unserer Verbündeten steigt.

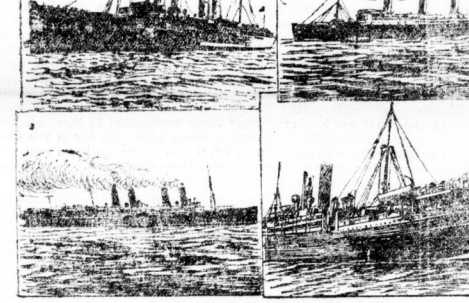
Dann wird die Menschheit unsere Feinde fragen: „Was habt ihr getan?" Und ihre Antwort wird das Schweigen der überführten Verbrecher sein. Schon jetzt liegen, seit der Ablehnung des Friedensangebots, die zehn Bücher, mit denen der Vierverband sein „Va banque" spielt, offen auf dem Tisch. Die Gründe und Ziele ihres Vernichtungskrieges gegen uns sind enthüllt. Auf seiten unserer Feinde stehen keine Schlachtenlenker, die gewaltig wie Werkzeuge der Weltgeschichte ihre Völker mit sich reißen. Der Zar ist wahrhaftig kein „Kleiner Korporal", sein gekrönter Brudervetter kein „Alter Fritz." Auf seiten unserer Feinde wetterleuchten keine großen Gedanken, wie sie in früheren Jahrhunderten die Menschheit leiten und entzünden. — wohnen überhaupt kaum Gedanken, die sich über die jedem Kolaken und jedem englischen Minister geläufigen Vorstellungen von toten deutschen Männern und Frauen, brennenden deutschen Dörfern, geraubtem deutschen Eigentum erheben. Und wo noch Aweifel sein könnten, da erklären die Hetzpredigten und die Kriegsziele den Zweck des Krieges: den — zum Glück ohnmächtigen Millionenmord durch Hungerblockade an deutschen Frauen und Kindern, den Millionendiebstahl an deutschem Gut im Ausland, den den langen Fingern der Briten bis zu den schmutzigen von Portugiesen und Italienern, die Massen-Sprengbootverfahren und Luftbombardierungen eines Todtschlägers von in die Luft gesprengten deutschen Fabriken, brandgeschwärzten, beutewütigen, barbarischen deutschen Werften, geplünderten deutschen Bankgebäuden. Man kann von Staatsmännern, die konfiszierte Kindermilch für ein Kriegsgerät erklärten, nichts anderes erwarten. Es ist ihre Weltanschauung und dieser Krieg ein Titanenstreit der Weltanschauungen überhaupt.

Zweier Weltanschauungen, deren Kampf auf Tod und Leben die menschliche Entwicklung oder Rückentwicklung auf Jahrhunderte hinaus bestimmen muß. Sie sind so verschieden, so gewiß wir sagen: „Ich dien'!" und der Engländer: „Ich verdien'!" So gewiß unsere Meinungen beim ersten Seegang in Wellen hangen: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" und die Britenschäfer drüben ihren Gassenhauer von Rabbi und Dolly trällerten: „Es ist ein weiter Weg nach Tipperary!" So gewiß wir den kategorischen Imperativ über uns sehen und die Engländer den gesellschaftlichen Zwang. Kant gegen Carl. So gewiß der Engländer „ich" groß schreibt, und wir klein. Im Blitz und Donner da draußen, in Feuer und Sturm der Streitenden entscheidet sich für Jahrhunderte die Stellung des Einzelmenschen zur menschlichen Gesellschaft. Gehört er in erster Linie sich selbst, wie es der feindliche Westen will, oder gehört er dem großen All? Der Deutsche hat sich von jeher für den Dienst am Ding außer sich und über sich selbst entschieden, eben weil sein Innenleben zu reich zu tiefgründend, zu hochfliegend ist als daß ihm die Erfüllung der vergänglichen eigenen Persönlichkeit allein genügte. Immer strebte er über sie hinaus zum Ewigen, und das war zum guten Teil der Fortschritt der Welt. Der Schlagwort unserer Feinde vom Kampf gegen die „deutsche Barbarei" taucht kaum mehr einen der unter ihren Fahnen für Menschenrechte fechtenden Menschenfresser.

Es gibt eine Freiheit, die Beine auf den Tisch zu legen und durchs Zimmer zu spucken, und es gibt eine Freiheit, schweigend seine verstuchte Bürde und Schuldbarkeit zu tun. Es gibt ein Recht, Juden vor die Kanonenrohre zu binden. Burenfrauen zu verbrennen zu lassen, Chinesen durch den Opiumkrieg zu vergiften, und es gibt ein Recht, die Menschheit zur selben Zeit mit der Spektralanalyse und den Röntgenstrahlen, dem Diphtheriserum und dem Salvarsan zu beschenken. Es gibt eine Zivilisation, unter der Irland verbrannt, Frankreich sich verblutet, Rußland in die Barbarei zurückwandert. Und es gibt eine Zivilisation, die zu gleicher Zeit in einem Siebzigmillionenvolk jedem einzelnen seiner Arbeiter die Sorge um Alter, Krankheit und Unfall abnahm.

So ist dieser Krieg der „letzten Milliarde", das Geschäft „wie immer", „der silbernen Kugeln" aber, als Neuestes, „der tausenden Schecks" in letzter Linie nicht ein Krieg gegen den sagenhaften „deutschen Militarismus", sondern gegen den deutschen Idealismus, diese unsere Feinden seit Jahrzehnten verdächtige, von ihnen in unbegreiflicher Angst gehaßte, unbekannte Macht, in der ein Mensch ein Ding nur um seiner selbst willen tut, da arbeitet, wo es ihm keinen Nutzen bringt, da gebordt, wo es nur der Allgemeinheit frommt.

An Stelle dieses einen jungen, ewig deutschen, einig die Welt mit anderem Ueberfluß durchströmenden deutschen Idealismus die niedrigsten Rücksichtslosigkeit, die eitle zusammengeschmissenen, binnen Geschäftsstippen, das Rechen-



In Amerika internierte deutsche Schiffe.

1) Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm". 2) Riesendampfer „Vaterland". 3) Kronprinzessin „Cecilie". 4) Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich".

Die amerikanische Regierung, die mit uns die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hat, scheint vorläufig noch nicht zu direkt feindlichen Handlungen übergehen zu wollen. Wenigstens hält es die sattsam bekannte Lügenfabrik von Reuter für notwendig, derartige Nachrichten in die Welt zu setzen. Die amerikanische Regierung soll noch dieser Quelle nicht beabsichtigen, die deutschen Handelsschiffe, die in amerikanischen Häfen liegen, zu beschlagnahmen, da das eine Kriegshandlung sei. Sollte die amerikanische Regierung schon Angst vor ihrer eigenen Courage haben? Die Dampfer „Kronprinz Wilhelm", „Prinz Eitel Friedrich", „Appam" und „Kronprinzessin Cecilie", die Kriegsschiffe sind, stehen unter Aufsicht der Regierung. Das kommt wohl der Sache nach einer Beschlagnahme ziemlich gleich.

Die Lage an der Isonzo-Front.

Von unserem nach der italienischen Front entsandten Berichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Kriegspressequartier, 29. Januar.

Sehr schlechtes, regnerisches Schirokkowetter hatte in der letzten Zeit auf dem Karstplateau die Kampftätigkeit fast lahmgelegt. Nur die Arbeit zur Verbesserung der Stellungen wurde fieberhaft fortgesetzt, mit dem Ergebnis, daß unsere Isonzo-Front heute stärker ist als je. In den letzten Tagen schlug das Wetter um. Die Bora, die jetzt über das Karstgebiet fegt, verscheuchte das dicke Regengewölk und schuf klares, sonniges, ein wenig frostiges Wetter. Sofort lebte der Kampf auf, wenngleich er bisher noch nicht das im Stellungskrieg übliche Maß von Gefechtsaktionen überschritten hat.

Wir besuchten, durch das Wetter angelockt, den Südabschnitt der Karstfront, der sich immer unerschütterlich festsitzt und nach wie vor, vom Meeresufer ausgehend über die Bagnisümpfe und die Höhen westlich des Hermadabergs nordwärts verläuft, um erst in der Gegend des Doberdosees ein wenig nordöstlich abzubiegen. Es gab dort während unserer Anwesenheit schwache Artilleriekämpfe, hauptsächlich im Abschnitt des ehemals schon völlig zerschossenen Ortes Selo.

Auch in der Luft ging es lebhaft zu. Ein italienisches Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehrgeschütze hart bedrängt und konnte nur mit Mühe aus dem kreisenden Mückenschwarm der Schrapnellwolken einen Ausweg finden. Schärfere Kämpfe hatte es tags vorher im Morvabschnitt des Plateaus gegeben. Dort befindet sich im Zuge des Randkammes die Kuppe Faiti-Vip, deren beide Gipfel das umliegende Gelände ein wenig überhöhen und daher gute Uebersicht bieten. Eine dieser Kuppen ist in italienischem Besitz und vom Feinde stark befestigt worden.

Um ihn diesen Besitz und die Gelegenheit zu ungestörter Beobachtung zu verleiden, legte unsere Artillerie ein kräftiges Trommelfeuer auf die Kuppe. Wie es gewirkt haben muß, ergab sich aus der Tatsache, daß nach Einstellung des Feuers eine zur Erkundung hinübergelandte schwache Aufklärungsabteilung den stark belegten Gipfel in jähen Anlauf erstürmte, dann mit mehr als 120 Gefangenen nebst einigen Maschinengewehren befehlsgemäß zurückkehren. Als hernach die italienische Artillerie stundenlang ihre schweren Kaliber auf die Anhöhe trommeln ließ, war sie leer.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Italiener ihren Mangel an Munitionen und Maschinengewehren selbst nicht mehr hoch einschätzen und sich dessen bewußt sind, daß sie im Keime stecken gebliebener Erfolg ihnen statt taktischer Vorteile nicht unwesentliche Nachteile gebracht hat.

Da sie am Südrand unserer Front unerschütterlichen Widerstand fanden, so hat der schmale Raumgewinn westlich von Kostanjevica ihnen nur einen keilförmigen Ausprung ihrer Front in unsere Linien verschafft, der insbesondere im Süden der der Flankierung ausgesetzt ist. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie den Gegendruck unserer Abwehr nicht nur in seiner ganzen Stärke würdigen, sondern auch fürchten. Sie benehmen sich keineswegs wie siegreiche Angreifer, sondern treffen Vorbereitungen solcher Art, als ob sie selbst starke Angriffe zu befürchten hätten.

Kriegsallerlei.

Altes Sonntagsgebet tapferer Truppen.

Der erste christliche Kaiser, Konstantin der Große, gestorben im Jahre 337, ließ jeweils am Sonntag auf freiem Felde feierlich und gemeinsam von den Heeresabteilungen, die nicht am Gottesdienst in der Kirche teilnehmen konnten, das nachstehende Gebet verrichten:

„Dich kennen und ehren wir als unsern alleinigen Gott. Dir Dir erkennen und ehren wir unsern höchsten Herrn und Lenker. Zu Dir schreien wir aus, denn Du bist unser Helfer und Hort. Durch Dich trugen wir die Siege davon; durch Dich stehen wir in Ohmacht vor geworfenen Feinden. Dir bekennen wir feierlich Dank für die gewährten Wohltaten; und Dir vertrauend, erhoffen wir künftiges Glück. Zu Deinen Schutz begehen wir uns allaumal. Dir nahen wir und flehen inständig mit erhobenen Händen. Stärke mit Deiner ewigmachen Stütze unseren Kaiser und mit ihm sein erhabenes Herrscherhaus. Erhalte ihn und noch lange Jahre am Leben und in siegekrönem Walten!"

Dieses Gebet in seiner Schlichtheit und Innigkeit, das von 16 Jahrhunderten den kämpfenden Truppen ein Quell der Stärkung, Erbauung und Erhebung war, offenbart und die Einfachheit christlichen Glaubens und verdiente auch heute Eingang bei den Truppen an unseren Kampffronten und in den Gemeinden der Heimat.

England vor der Kartoffelkrise.

Nach der „Times" vom 26. Januar fand in London eine Massenversammlung von Landwirten und Händlern statt, welche gegen die Kartoffelrequisitionen der Militärbehörden Protest erhob. Obschon die amtlich festgesetzten Kartoffelpreise außerordentlich hoch sind (für Januar und Februar 8 Pfund Sterling = 164 Mk. die Tonne) Kartoffelhöchstpreis im Deutschen Reiche beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger vom 1. Okt. bis 15. Februar 80 Mark die Tonne), scheinen sie den englischen Landwirten immer noch viel zu niedrig zu sein und den Verbrauch im Hinblick auf die knappen Vorräte zu stark zu beschleunigen. Es hat daher ein Ausschuß von Kartoffelpflanzern sich mit einer Eingabe an den englischen Nahrungsmitteldiktator gewandt, in welcher heftige Klagen erhoben werden. Es heißt in dieser Eingabe u. a.: „Die Kartoffelbestände Großbritanniens werden lange vor der gewöhnlichen Zeit verbraucht sein, wenn der gegenwärtige Stand des Verbrauchs gesteigert wird; die Einziehung von Kartoffeln aus Großbritannien für die über See befindlichen Heere wird die erwähnte Knappheit noch verschärfen und entweder zu der einen oder zu der anderen der folgenden beiden Möglichkeiten führen: 1. es wird für die Zivilbevölkerung nach einer bestimmten Zeit überhaupt keine Kartoffelvorräte mehr geben, 2. Kartoffeln müssen notwendigerweise aus Irland herangeschafft werden, um diejenigen Mengen, welche hier fortgenommen werden, zu ersetzen; dies wird wiederum Schiffsraum und Eisenbahn-Frachtraum in Anspruch nehmen, der für andere Zwecke außerordentlich stark benötigt wird."

Der genannte Ausschuß kommt zu dem Resultat, daß man unbedingt alle Kartoffeln für die außer Landes befindlichen Streitkräfte Englands aus Irland herbeischaffen müsse. Was werden zu diesen menschenfreundlichen Vorschlägen die Iren sagen, die Irländer zum Frieden so stark auf ihre Kartoffelbestände angewiesen sind und es jetzt nach Erklärung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges durch Deutschland erst recht sein werden?

Die Artilleriebeobachtung vom Fesselballon.

Eine anziehende Schilderung von der Tätigkeit der Beobachter im Fesselballon entwirft Adolf Wetter von Wetter in der Zeitschrift des Deutschen Luftfahrer-Zeitschrift. Ihr Beruf ist entsagungsvoll in Bergluft zu dem Flieger. Sie müssen sich stundenlang durchrütteln lassen, dauernd aufs schärfste beobachten, sind gleichfalls durch das Wetter, wie durch den Feind stark gefährdet, das die Zahl der losgerissenen und abgeschossenen Fesselballone beweist, und erlangen doch nicht den Ruhm ihrer Kameraden im Flugzeug. Die Tätigkeit der Beobachter im Fesselballon ist außerdem nicht weniger wichtig, obgleich auf einen bestimmten Geländeabschnitt beschränkt. Hier müssen sie sich aufs genauste auskennen, die kleinsten Veränderungen des Geländes beobachten und durch photographische Aufnahmen festhalten. Von ihrem luftigen Sitz aus leiten sie dann durch Fernsprecher das Feuer der Batterie, während sie selbst nur allzuhäufig das Ziel feindlicher Schrapnells sind. Hierbei ergibt sich besonders anziehend von einem Tage, an dem die Artillerietätigkeit der Truppen in ungewöhnlichem Grade auf eine schwere feindliche Batterie gelenkt wurde, deren Geschosse die drei hintereinanderliegenden Stellungen der deutschen Truppen peinlich belästigten. Trotz der ausgezeichneten Beobachtung auch der Flieger war es nicht möglich gewesen, diese Batterie zu finden. Die Meldungen stimmten noch etwas nicht, da im Fall ihrer Richtigkeit die feindliche Batteriestellung von den deutschen Geschossen hätte getroffen sein müssen. Inzwischen rückten die Feldzeugschiffe bei. Nacht noch näher an die Front heran. Morgens bei Beginn guter Sicht stiegen der Fesselballon bis zur großen Höhe von 1000 m auf, und der Beobachter, der seit 2 Stunden dem Feinde näher gekommen ist, erkennt alle Punkte mit doppelter Schärfe. Bald melden sich auch die feindlichen Schrapnells, die aber vorläufig in weiter Entfernung platzen. Die schweren Mörser des Feindes schweigen noch, weil der Offizier späht scharf nach ihrem Mündungsfeuer aus, um sie dann durch Geschützen schon deutlich genug sichtbar. Da erhält er die Meldung von unten, daß die Mörser bereits in gewohnter Art schössen, kann aber selbst nichts erkennen. An der Rauchentwicklung vermag er sich auch nicht zu orientieren, da sie zu weit verbreitet ist.

Schon einige Zeit aber haben einige Gehöfte seinen Blick angezogen, die scheinbar unversehrt in einer Mulde liegen, und hier entdeckt das geschärfte Auge schließlich auch einen dreisten Qualm. Dieser konnte vielleicht auch von einem Kochfeuer herrühren, aber mit so viel Dampf würde sich die Suppe für eine ganze Armee kochen lassen. Nun wird das Feuer auf diese verdächtige Stelle gerichtet. Als die ersten Schüsse der deutschen Batterien vorüber sind, tauchen der Offizier und seine Mannschaften gegeben hat, schwankt plötzlich sein Ballon wie in einem heftigen Sturmwind hin und her. Ein Schrapnell nach dem andern platzt in kurzen Zeitabständen wenige Meter über dem Ballon, der nun etwas tiefer gezogen wird, ohne daß der Offizier nur einen Augenblick das Krachen der Mörser vernommen hat. Jetzt kracht eine deutsche Salve Vollreifer in das Gehöft. Eine der Granaten trifft genau einen Hausgiebel, das ganze Dach kracht zusammen und Feuer schießt aus der Breiche heraus. Dann eine große Rauchwolke und wieder eine hohe Feuersäule. Das hat alle gefallen, denn die beobachteten Erscheinungen deuten unzweifelhaft auf eine Explosion entweder eines Munitionslagers oder der Mörserstellung selbst. Es wird aber auch Zeit, denn der Fesselballon erhält jetzt solches Feuer, daß er selbst oder das Halteseil jeden Augenblick getroffen werden kann und die Höhe darum gewechselt werden muß. Aber nun ist die Arbeit auch mit glänzender Präzisionsarbeit verrichtet, die Häuser des Gehöfts stürzen brennend zusammen, und der Beobachter erhält die freudige Nachricht, daß die feindlichen Mörser plötzlich verstummt sind. Das Feuer der andern feindlichen Batterien, das sich wegen dieses Erfolges zu größter Wut gesteigert hat, gestattet nun aber nicht mehr, den Ballon einfach herunterzuziehen, sondern die Motorwinde lässt sich selbst in Bewegung und schleppt ihn am Drahtseil hinter sich her. Schließlich kann der Ballon mit seinen beiden Insassen glücklich auf festem Boden an.

Die Weltbeherrschende Macht der Sprache.

Im Mittelalter bildeten sich die Staaten aus der Hausmacht der Fürsten, ohne Rücksicht auf die Nationalität der einzelnen Landesteile. Die Geschichte ist reich an Beispielen von Personalunionen ganz verschiedenartiger Länder. Noch heute sind der Kirche wegen der Nationalität seiner Untertanen, wie seiner Soldaten nur geringe Bedeutung beß. Sein eigentliches Ziel war sein „deutscher" Staat, sondern ein großes, starkes und reiches Preußen, als ein selbständiger Machtfaktor von bleibender Geltung. Der erste große nationale Einheitsstaat in Europa war Frankreich und darauf beruhte seine jahrhundertelange Hinderin während der Vormachtstellung.

Seit dem 19. Jahrhundert tritt das sogenannte „Nationalitätenprinzip" immer kraftvoller in den Vordergrund. Die Schaffung des Deutschen Reiches und des geeinigten Königreichs Italien sind ebenso Früchte dieser Bewegung wie z. B. die Lostrennung Norwegens von Schweden.

Als treibende Kräfte spielen beim Nationalitätenprinzip die häufig verwechselten und vielfach ineinander übergehenden Begriffe: Rasse, Volk, Nation eine gewisse Rolle, aber nur eine beschränkte und untergeordnete gegenüber dem einen gewaltigen, alles senkenden Faktor, nämlich der Sprache. d. h. der Volkssprache. Die Sprachgemeinschaft zieht die Völker magnetisch gegeneinander an und hält sie fest zusammen: die Sprachverschiedenheit treibt sie zur Trennung und ist innerhalb der Staaten ein nie versiegender Quell von Streit und Uneinigkeit.

Im Bewußtsein der Völker sind Rassenangehörigkeit und Verwandtschaft von nebensächlicher Bedeutung. Die Bulgaren in der Hauptsache klassifizierte Mongolen, fühlen sich als Slawen, die Neugriechen, trotz ihres überwiegend slawischen Einschlages als Griechen die romanisierten Germanen wie Normannen und Longobarden als Franzosen und Italiener, die germanisierten Wenden des Nordens Deutschlands als Deutsche — und zwar alle diese allein der Sprache wegen, dieser größten Kulturträgerin.

So offensichtlich und selbstverständlich dies eigentlich ist, so erscheint es doch nicht überflüssig, darauf hinzuweisen; denn namentlich unter den Deutschen gibt es viele, die sich des beherrschenden Einflusses der Sprache nicht voll bewußt sind.

Die Einführung einer fremden Sprache in einen Landesteil ist ohne stellenweise Arbeit nicht möglich und kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Staatsregierung konsequent ist und wenn die Volksmehrheit getragen von starkem Nationalbewußtsein, einheitlich mitwirkt. Dabei sind die Mittel, die anzuwandt werden können, unendlich verschieden. Zwischen der brutalen Gewalt wie der Russland „Russifizierung", oder dem System, das England in seinen Kolonien durchführt, oder das Frankreich zum Verwischen des Elsaß und Lothringens angewandt hat, bestehen große Unterschiede.

Besonders belehrend ist es, zu verfolgen, wie in Belgien der französisch sprechende Volksteil mit Hilfe der französisch gesinnten Staatsregierung, der Geistlichkeit, des Welt, des Unternehmertums und den Schriften, sämtlich ursprünglich großem Volksteil systematisch für die französische Sprache gewonnen hat, ohne einen nennenswert starken Widerstand bei den Flamen gefunden zu haben. Denn wenn sich unter diesen auch führende Männer den Sprachneuerungsbestrebungen entgegenstemmten, so fanden sie doch die Masse des Volkes nicht hinter sich. Diese Bestrebungen waren vergeblich. Das Englische hat sich niemals willenlos transsubstanziert. Zwar erhielt der verweltschte Name den Spottnamen „Französlijon"; aber die Zahl der Franskillens wuchs unaufhaltsam. Sie fühlten sich zufrieden und unterhaltungsfähiger als die anderen und hielten darauf, daß ihre Kinder nur französisch sprachen. Die Anleitung zum eigenen Nachdenken verschwindet schon. Für die Zukunft steht Geschlechts besser und die französische Sprache am unbestreitbaren. — Die deutsche Verwaltung hat dieser Entwicklung Einhalt geboten.

Der große Zug in dem Verwaltungssystem, das die Belgier mühelos und erfolgreich gegen die Flamen anwandten, lag darin, daß ihnen Vorteile aller Art im Erwerbe- und Geschäftsleben sowie ein Weiterkommen im politischen Leben, im Staats- und Gemeindedienst, im Heer der Kirche und im Dienst aller großen Unternehmungen nur dann ermöglicht wurde, wenn sie sich der französischen Sprache bedienten.

Das allein gebrauchsfähige Eisenbahnnetz kann man für sein eigenes Volk lernen. Die Zukunft des Deutschtums ruht auf der deutschen Sprache. Unsere Vorfahren haben das nicht immer erkannt und gewürdigt. Möchten sie fortan alle Deutschen, ohne Unterschied, sich der unvergleichlichen Macht der Volkssprache immer bewußt sein!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702088/fragment/page=0002